



Links: Das hinduistische Gräberfeld auf dem Friedhof an der Birkenallee in Hamm hat die Form des achtspeichigen Rads des Dharmas. Es erinnert Hindus und Buddhisten daran, dass ihr Geist die Welt nicht verlässt. Rechts: Farbenfrohe Einweihungsfeierlichkeiten des buddhistischen Gräberfelds in Dresden.

Barbara Happe

*Heimat einmal mit anderen Augen gesehen ...*

*Heimat ist da, wo die Ahnen begraben liegen  
Die Einwanderungsgesellschaft ist lange schon auf  
den Friedhöfen angekommen*

Die Dynamik der Friedhofs- und Bestattungskultur der letzten drei Jahrzehnte hängt mit der Entwicklung der Religionszugehörigkeit der deutschen Bevölkerung seit dem Zweiten Weltkrieg zusammen. Während zu Beginn der 1950er-Jahre noch knapp 100% der Deutschen einer christlichen Religionsgemeinschaft angehörten, sind es heutzutage nur noch 60%, wobei die Katholiken und Protestanten mit jeweils knapp 30% den größten Anteil der christlichen Konfessionen ausmachen. Die Muslime als drittgrößte Religionsgemeinschaft werden unterschiedlichen Quellen zufolge mit rund 5% veranschlagt, was einem Anteil von vier Millionen in Deutschland wohnenden Muslimen vor der jüngsten Flüchtlingszuwanderung entspricht. Überdies leben rund 300.000 Buddhisten und 100.000 Hindus in Deutschland. Der beständig anwachsende Anteil der Konfessionslosen erklärt sich nicht nur durch deren hohen Anteil in den neuen Bundesländern; auch in Städten wie München und Stuttgart machen diese mittlerweile über 50% bzw. knapp 50% aus.

In der deutschen Bestattungskultur wurden mit dem Bau des ersten Krematoriums in Gotha 1878 die entscheidenden Weichen für tiefgreifende Veränderungen gestellt. So lassen sich heutzutage über 60% der Verstorbenen kremieren. In den neuen Bundesländern liegen die Feuerbestattungsraten in den Städten sogar bei deutlich über 90%. Die anonyme

Bestattung, d.h. die Beisetzung ohne Kennzeichnung der Einzelgrablage, ist seit vier Jahrzehnten ein fester Bestandteil der Bestattungskultur. Zudem hat die Kremation die Voraussetzung für neue Bestattungsorte außerhalb des traditionellen Friedhofes eröffnet. Dadurch erfüllte sich die Losung Martin Luthers, der bereits vor fünfhundert Jahren erklärt hatte, ob *ym Walde oder in der Elbe* bestattet zu sein, habe keinerlei Auswirkung auf das Seelenheil. Seit 2001 ist es nun möglich, die Asche von Verstorbenen in Friedwäldern und anderen Bestattungswäldern beizusetzen. In Bremen können seit Anfang dieses Jahres unter bestimmten Voraussetzungen sogar Ascheverstreuerungen außerhalb von Friedhöfen vorgenommen werden. Nicht zuletzt hat als erstes die katholische Kirche begonnen, Urnenbeisetzungen in Urnen- oder Grabeskirchen vorzunehmen. Damit sind die wesentlichen Eckpfeiler der «neuen» deutschen Bestattungskultur umrissen. Säkularisierung, Individualisierung und Enttraditionalisierung sind gängige Schlagworte, die diesen gesellschaftlichen Wandel charakterisieren und die Liberalisierung der sepulkralen Kultur bewirkt haben.

Mit der in den 1950er-Jahren einsetzenden Arbeitsmigration hat sich die kulturelle und religiöse Vielfalt der in Deutschland lebenden Menschen verändert und in einer multikulturellen Gesellschaft werden somit auch neue Ansprüche an

die Friedhofs- und Bestattungskultur gestellt, um Zuwanderern aus nicht christlichen Kulturen angemessene Möglichkeiten zu bieten, ihre Toten gemäß ihrer religiösen Vorstellungen und Überzeugungen bestatten zu können. Denn die ethnische Vielfalt soll keiner Nivellierung im Tode weichen.

Die Bestattung von Angehörigen nichtchristlicher Religionen hat in Deutschland unterschiedlich lange Traditionen. Der älteste, noch erhaltene jüdische Friedhof befindet sich in Worms mit einem Grabstein von 1058/59. Seinen Namen «Heiliger Sand» verdankt er der Legende, dass das Terrain mit Sand aus Jerusalem bestreut war, um die Toten in heimischer Erde zu begraben. Ähnliches ist von den deutschen Auswanderern nach Amerika bekannt, die ein Säckchen Heimerde mitnahmen.

Muslime werden bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland begraben: 1789 hatte Friedrich Wilhelm III. anlässlich des Todes des osmanischen Gesandten am Berliner Hof, Ali Aziz Efendi, der nicht auf einem christlichen Friedhof beerdigt werden durfte, ein Grundstück erworben, um diesen nach islamischem Ritus beisetzen zu lassen. Der kleine Friedhof, auf dem fünf weitere Botschaftsangehörige beerdigt wurden, geriet alsbald in Vergessenheit und 1866 schenkte Wilhelm I. dem osmanischen Staat als Zeichen deutsch-türkischer Freundschaft ein Gelände am Neuen Garnisonsfriedhof zur zukünftigen Bestattung von Muslimen. Nach 1918 wurden hier auch die während des 1. Weltkrieges gefallenen türkischen Soldaten beige-  
setzt. Auf diesem ersten islamischen Friedhof auf deutschem Boden, am heutigen Columbiadam,



*Grabstein mit Portraitfoto auf dem muslimischen Gräberfeld des Parkfriedhofes in Hamm. Fotos der Verstorbenen sind eine Adaption hiesiger Friedhofskultur, auf deutschen Friedhöfen übrigens erst seit wenigen Jahrzehnten zulässig.*

wird seit 1989 nicht mehr bestattet. Das Gelände bleibt wegen des Ewigkeitswertes muslimischer Gräber geschützt, da diese keine Einebnung zulassen.

Kürzlich jährte sich das 75-jährige Bestehen des ersten islamischen Gräberfeldes in Hamburg. Am 16. Mai 1941 anlässlich des Todes des iranischen Großhandelskaufmanns Abbasali Pychrad wurde ein Gräberfeld von der Iranisch-Mohammedanischen Gemeinde auf dem Ohlsdorfer Friedhof erworben. Nach Kriegsende wurde 1952 dem iranischen Generalkonsulat die Rechtsausübung dieses



*Verbreitung der Feuerbestattung in Europa (2008).*

Land	%
Schweiz	82
Tschechien	81
Dänemark	76
Schweden	75
Großbritannien	72
Deutschland	62
Niederlande	56
Portugal	48
Belgien	45
Finnland	37
Österreich	29
Frankreich	25
Italien	11
Polen	7



Muslimische Grabstätten in Hamm mit christlich geprägten Memorabilien. Blumenschmuck und Grablichter sind im Islam unüblich. Der herzförmige Grabstein mit den Betenden Händen von Albrecht Dürer veranschaulicht die Adaption christlicher Motive.

Feldes übertragen. Das Gräberfeld legt mittelbar Zeugnis ab von den wirtschaftlichen Leistungen der iranischen Kaufmannsgemeinde und deren Beteiligung am Wiederaufbau Hamburgs nach dem Zweiten Weltkrieg. Denn die Kaufleute hatten mit dem Import von Nahrungsmitteln aus dem Iran und dem Export von Industriegütern zum Wirtschaftswachstum beigetragen. Das Gräberfeld X19 soll nun auf Friedhofsdauer erhalten bleiben, und im Gegenzug verpflichten sich die Nachfahren und Freunde der dort bestatteten Iraner mittels eines gegründeten Fördervereins für die Pflege und Neugestaltung.

«Wo gehöre ich hin, wenn ich verstorben bin?»  
Die Frage nach der ‚Heimaterde‘ wird neu beantwortet

Mittlerweile gibt es in Deutschland rund 200 muslimische Gräberfelder auf öffentlichen Friedhöfen. Denn die Muslime sind noch nicht zur Anlage eigener Friedhöfe befugt, da sie keine Körperschaft öffentlichen Rechts sind. Allerdings gibt es z. B. in Wuppertal Bestrebungen, einen eigenen Friedhof für Muslime anzulegen, auf dem sie nach ihren eigenen Traditionen beerdigen können. In Nordrhein-Westfalen hat man das Bestattungsgesetz dahingehend geändert, dass Kommunen den Betrieb eines Friedhofes an eine «gemeinnützige Religionsgemeinschaft» oder einen «religiösen Verein» übertragen können, wobei die Kommune selbst Träger des Friedhofs bleibt. Auch Muslime in Hessen und Hamburg haben Interesse bekundet, eigene Friedhöfe zu gründen. So wurde der liberalen «Ahmadiyya Muslim Gemeinschaft» 2013 und 2014 in beiden Bundesländern der Status als Körperschaft des öffentlichen

Rechts verliehen – als erster Organisation von Muslimen in Deutschland überhaupt. Daraus leitet sich für sie ein Rechtsanspruch auf das Betreiben eigener Friedhöfe ab, von dem sie künftig Gebrauch machen wollen.

Samir Bouissa, dem Sprecher des Interessensverbandes Wuppertaler Moscheen, der seit zehn Jahren für einen Friedhof unter muslimischer Regie kämpft, geht es mit der Einrichtung eines eigenen Friedhofes um die Integration. *Es gibt immer diese Überlegung: Wo gehöre ich hin, wenn ich verstorben bin? Und wenn es ein Gräberfeld gibt, wo die Menschen bestattet werden können, nach ihrem Glauben und nach dem, was ihr Gewissen beruhigt, dann ist die Integration abgeschlossen. Dann ist man hier zu Hause. Man sagt ja nicht umsonst: Heimat ist da, wo die Ahnen begraben liegen.*

Derzeit werden allerdings noch die meisten muslimischen Migranten nach dem Tode in ihre Heimatländer überführt. Besonders die Angst vor einer Einbettung der Gräber spielt eine Rolle, denn im Islam genießen die Gräber – wie im Judentum – ewiges Ruherecht. Um diesem Bedürfnis zu entsprechen, wurden etwa in Dortmund die Ruhefristen auf 50 Jahre heraufgesetzt. Umgekehrt wurden in türkischen Großstädten wie Ankara, Istanbul oder Izmir in den letzten Jahren aus Platzgründen Ruhefristen eingeführt.

Für Muslime sind rituelle Waschungen der Toten Pflicht und hierfür stehen inzwischen auf etlichen Friedhöfen entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung. Auf hiesigen Friedhöfen unterliegen die Verstorbenen der Sargpflicht. Der Islam sieht hingegen eine Beerdigung ohne Sarg in einem Leinentuch vor. Als Symbol dafür, dass die Toten ganz Gott

gehören, werden sie in weiße Leinentücher gehüllt, dem Erdreich übergeben. *Wir kommen aus Erde und kehren zur Erde zurück*, erklärt der Bestatter Salih Güler aus München. Aus Gründen der religiösen Toleranz wird die Möglichkeit der sarglosen Bestattung in den meisten Bundesländern eingeräumt. Muslime dürfen nur neben ihren Glaubensgeschwistern und möglichst in jungfräulicher Erde beerdigt werden. Die Leichname müssen auf der rechten Seite liegend nach der Gebetsrichtung also nach Mekka orientiert sein, christliche und jüdische Gräber sind nach Osten, nach Jerusalem orientiert.

#### *Neue Vielfalt in der Gestaltung der Gräber – zwischen Tradition, Akkulturation und Neuschöpfung*

Die Gestaltung der muslimischen Grabstätten lässt eine Fülle unterschiedlicher Traditionen erkennen bis hin zu Adaptionen westlicher Bestattungskultur. So finden sich mittlerweile auf etlichen muslimischen Gräbern Sinnsprüche aus der christlich-abendländischen Kultur. Die «Betenden Hände» von Albrecht Dürer, Engelsfiguren, Porzellanmedaillons mit den Portraitfotos der Verstorbenen, Grablichter, Bibelverse, Psalmen oder Allerheiligengestecke im November legen beredtes Zeugnis von der Akkulturation ab. Selbst die in den meisten Herkunftsländern unübliche Grabpflege wird wie auf dem muslimischen Teil des Parkfriedhofs in Hamm bei ca. 50% der Grabstätten praktiziert, berichtet Markus Klüppel, Landschaftsarchitekt der Stadt Hamm.

Ein denkwürdiges Ereignis auf dem Weg zum multikulturellen Friedhof war die Eröffnung des ersten hinduistischen Grabfeldes in Mitteleuropa am 1. Oktober 2015 in Hamm. Hindus setzen die Asche ihrer Verstorbenen traditionell in fließenden Gewässern und idealer Weise in der Ganga bei, um dem ewigen Kreislauf der Wiedergeburt zu entrinnen. Folglich gibt es im Hinduismus keine Friedhöfe und keine Gräber. Und doch sind die Verstorbenen als Ahnen ständig präsent. Die Initiative zur Einrichtung des Grabfeldes ging von Sri Arumugam Paskaran aus, dem Tempelpriester (Kurukkal) des Sri-Kamadchi-Ampal-Tempels in Hamm-Uentrop, der als größter Hindu-Tempel in Deutschland das

zentrale Heiligtum ist und auch als internationales hinduistisches Kulturzentrum dient. Jährlich treffen sich hier bis zu 20.000 Gläubige.

Der Hindu-Priester, der nach seiner Flucht vor dem Bürgerkrieg in Sri Lanka seit 1985 in Hamm lebt und dem der Aufbau des Tempels zu verdanken ist, war im November 2013 an die Stadt mit der Bitte nach Einrichtung eines hinduistischen Gräberfeldes herangetreten. Aufgrund des zunehmenden Alters der Gemeindemitglieder und der großen Entfernung zur Heimat kam der Wunsch auf, in der Nähe des Tempels beigesetzt zu werden. Denn das Ausstreuen der Asche in einen Fluss ist in Deutschland wegen hygienischer Bedenken und aufgrund des Friedhofszwanges nicht zulässig. Bislang sind daher die Tamilen auf die Seebestattung in der Nordsee ausgewichen.

Die Stadtverwaltung nahm sich offen des Projektes an und betraute den zuständigen Landschaftsarchitekten Markus Klüppel mit der Planung des Bestattungsfeldes. Für ihn, der sich zunächst intensiv mit den religiösen Traditionen des Hinduismus und ihrer Bestattungskultur befassen musste, war es ein Ansporn, eine geeignete Lösung für dieses bislang einmalige Grabfeld im Mitteleuropa zu schaffen. Klüppel sieht im kulturellen und religiösen Nebeneinander ein Zeichen der Toleranz gegenüber



*Hinduistische Begräbnisfeier in Hamm 2016. Der aufgebahrte Leichnam wird von der umstehenden Trauergemeinde fotografiert.*



*Das buddhistische Gräberfeld auf dem Heidefriedhof in Dresden mit Eingangsstelen und buddhistischen Skulpturen. Von der zentral platzierten Buddha-Figur führen sternförmig die acht Wege der Erkenntnis ab.*

anderen Kulturen und Religionen. Das 1900 Quadratmeter große Grabfeld weist acht Wegeachsen auf in Anlehnung an die acht Speichen des «Rades des Dharma», ein Symbol, welches nicht nur im Buddhismus, sondern auch im Hinduismus weit verbreitet ist. Es erinnert an die achtfachen Pfade der Erkenntnis. Analog zu den acht Speichen des Rades wurden die acht Einzelflächen mit den verschiedenen Grabarten angelegt. Im Mittelpunkt hat Markus Klüppel eine Kugel aus Sandstein platziert, die während der Zeremonie als Zeichen der Segnung der gesamten Welt mit Milch und Wasser übergossen wird. Neben namenlosen Urnengräbern, der am häufigsten nachgefragten Grabart, gibt es Urnengräber mit kleinen Gedenktafeln im Rasen und Urnenwahlgräber mit Vollabdeckungen aus Naturstein. Einige wenige Erdgräber dienen der Beerdigung von Priestern und kleinen Kindern, die traditionell nicht eingäschert werden. Letztere haben ihr Leben nach hinduistischem Glauben nicht zu Ende gelebt, ihre Wünsche blieben unerfüllt und der Tod, der vom Sterbenden angenommen werden muss, traf sie ohne die rituelle Vorbereitung und Begleitung.

Hindus werden bis auf die wenigen Ausnahmen immer verbrannt, denn «Agni», das Feuer, ist das einzige Medium, um das Materielle, den stofflichen Teil unseres Körpers vom feinstofflichen Teil, dem «Atman» zu trennen und das Stoffliche mit dem Kosmischen in Verbindung zu bringen, erklärte der Gemeindevorstand der Hindu-Gemeinde in Hanno-

ver. Zudem wird die Leichenverbrennung als «antyeshti», als letztes Opfer bezeichnet, das vom vedischen Feuergott Agni in eine andere Welt und zu den Göttern getragen wird. Wird die Leichenverbrennung, im Unterschied zum christlichen Verständnis, als ein Opfer gedeutet, so erfolgt mit dieser Opferung eine Neuerschaffung zu einer neuen Geburt, das Vergehen ist die Quelle des Lebens und das Ende der Anfang. Die Verbrennung ist somit, kurz gesagt, die Bedingung für neues Leben.

*2015 in Hamm – Eröffnung des ersten hinduistischen Grabfeldes in farbenfroher Zeremonie*

Die Eröffnung des hinduistischen Grabfeldes erfolgte in einer farbenfrohen Zeremonie. In orangefarbenen Gewändern brachten die Priester dem Wassergott mit den Klängen von Trommeln, Flöten und Glöckchen ihre traditionellen Gaben wie Blütenblätter, Kokosnüsse und Bananen und Milch als heilige Gaben dar. Mit der Entzündung von Trockenspiritibus und Räucherstäbchen wurde dem Feuergott gehuldigt. Der Priester Paskaran bedankte sich beim Sonnengott Surya, der das Vorhaben mit einem blauen Himmel gesegnet habe. Seine Ansprache und die Rezitation der Mantras wurden per Handy im Hindu-Radio übertragen. Der Priester erklärte abschließend, dass er mit einigen der anwesenden Menschen schon im vorigen Leben zusammengearbeitet habe, anders könne er sich deren Unterstützung nicht erklären. Am 8. Februar 2016 fand zur

Überraschung der Friedhofsverwaltung die erste Beisetzung und zwar als Erdbestattung statt, denn der Tote stammte aus einer Priesterkaste. Von der Möglichkeit, die Kreuze in der Trauerhalle kurzzeitig zu entfernen, machten die Hindus bemerkenswerter Weise keinen Gebrauch. Der Leichnam war während der Trauerfeierlichkeiten offen aufgebahrt. Die engsten Angehörigen (Kinder und Ehefrau) saßen mit dem Bestattungspriester zunächst auf dem Fußboden, ein dünner Faden reicht von der Gruppe bis zum Verstorbenen. Der Bestattungspriester betet und überreicht den engsten Angehörigen Wasser, Milch, Farben und Feuer. Nach ca. 20 Minuten erheben sich die engsten Angehörigen und prozessieren unter Anleitung des Priesters um den Sarg herum. Ein Spiegel am Fußende des Sarges wird symbolisch gewaschen (mit Milch und Wasser übergossen). Der Leichnam wird gesalbt, bemalt und mit Blütenkränzen und Blütenblättern geschmückt. Die Töchter des Verstorbenen stimmen nacheinander einen Gesang an. Wenn die eine verstummt ist, beginnt die nächste. Zum Schluss singt die Witwe.

Danach ist der offizielle Ritus vorbei. Alle stimmen in ein Wehklagen ein, werfen sich teilweise über den Verstorbenen, berühren ihn, streicheln ihn. Dann wird der Sarg geschlossen. Nur Männer folgen dem Sarg zur Grabstätte. Alle Frauen und ein Teil der männlichen Trauergesellschaft verbleiben in der Trauerhalle. Am offenen Grab gibt es nur eine kleine Zeremonie. Der Sarg wird noch einmal mit Blüten geschmückt, dann wird er abgesehen und es wird Salz und ein weißes Puder hineingestreut. Zum Schluss gibt jeder eine Schaufel Erde in das offene Grab. Die Trauergemeinde verlässt das Grab zügig und kehrt in die Trauerhalle zurück. Hier werden stärkende Getränke und Gebäck gereicht.

In Hamm können sich unabhängig von der Gemeindezugehörigkeit Hindus aus aller Welt begraben lassen. Ob sie dieses Angebot künftig nutzen werden, ist fraglich. Denn in einer stichprobenhaften Befragung der rund 40 Gemeinden in Nordrhein-Westfalen reagierten diese mehrheitlich zurückhaltend. So bezeichnete etwa Sivasothy Varatharajah, der Priester der Hindu-Gemeinde in Bielefeld,

die Möglichkeit, sich auf einem Friedhof beisetzen zu lassen, als unlogisch. Die Anfrage des Integrationsamtes der Stadt Bielefeld nach der Notwendigkeit eines hinduistischen Grabfeldes habe er abgelehnt, da die Bestattung in der Erde nicht den religiösen Vorschriften entspreche. Die Entscheidung der Hindus in Hamm, sich in der Erde beisetzen zu lassen, ist ein tiefer Eingriff und rührt anders als die Akkulturationserscheinungen anderer nichtchristlicher Religionen wie etwa die Grabgestaltung der Muslime oder Buddhisten an die Grundfesten hinduistischer Überzeugungen. Die neuen Trends in der deutschen Bestattungskultur erscheinen dagegen fast «harmlos».

*«Ort der Rückkehr» in Dresden – 2015  
Eröffnung des ersten buddhistischen Grabfeldes*

In Dresden wurde am 27. September 2015 auf dem Heidefriedhof das erste buddhistische Grabfeld «Ort der Rückkehr» unter Teilnahme von Obermönchen aus Asien und Europa sowie Vertretern des Sächsischen Landtages und der Stadt eingeweiht. In Dresden leben derzeit rund 3.500 Vietnamesen, von denen etwa 70-80% dem Mahayana-Buddhismus angehören. Die größte Gruppe der in Deutschland lebenden Buddhisten sind die etwa 100.000 Menschen vietnamesischer Herkunft, die zu einem großen Teil als Vertragsarbeiter in der DDR lebten und nach der Wiedervereinigung in Deutschland blieben. Zudem flohen zwischen 1975 und 1986 hun-



*Mit der Zeremonie der Blumen wird Buddha gehuldigt.*

dertausende Vietnamesen vor dem Bürgerkrieg in die BRD, die später ihre Familien hier ansiedelten.

Die Lehre des Buddhismus genießt unter deutschen Philosophen, Schriftstellern, Künstlern und im Bildungsbürgertum seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine gewisse Anziehungskraft. Das wohl populärste Beispiel hierfür ist der vielgelesene Roman «Siddhartha» von Hermann Hesse. Mittlerweile gibt es in Deutschland etliche buddhistische Zentren, Klöster und Gruppierungen, die in der Deutschen Buddhistischen Union (DBU) zusammengeschlossen sind. Der Buddhismus, der ja keine göttliche Glaubenslehre ist, genießt mit seinen Meditations- und Achtsamkeitspraktiken, die in der lebensweltlichen Alltagspraxis der westlichen Welt zu einer Art Lebenshilfe geworden sind, eine große Akzeptanz in Deutschland.

Das Grabfeld, das Buddhisten aus allen Ländern und allen Schulen offensteht, wurde auf einem 1600 Quadratmeter großen, bislang nicht zu Bestattungszwecken genutzten Areal eingerichtet. Da der Buddhismus keine bestimmte Bestattungsart vorgibt, sind Felder für Urnen- oder Erdbestattungen vorhanden. Zwei von Lebensrädern bekrönte Säulen markieren den Eingang des Feldes, die eine doppelte Bedeutung haben. Sie stehen für die Unendlichkeit des Lebens und das Rad der Lehre Buddhas. An den vier Ecken des quadratischen Feldes stehen vier Statuen der wichtigsten Bodhisattvas, welche die vier «Edlen Wahrheiten» und damit das Kernstück buddhistischer Lehre symbolisieren. Im Zentrum der Anlage thront auf einem hohen oktogonalen Sockel ein Buddha-Shakyamuni, zu deutsch «der Erwachte». Sein nach unten zeigender Arm stellt die Verbindung zur Erde her, die andere Hand ist zu einer Lehr-Geste erhoben. Von hier aus führen sternförmig acht Wege, die Edlen Achtfachen Pfade, die wie im Hinduismus das Dharmachakra, das Rad des Dharma, symbolisieren. Hinter dem Buddha

wurde eine 18 Jahre alte Linde gepflanzt, die mit ihren herzförmigen Blättern der indischen Pappel- feige ähnelt, die den Weg ins Universum öffnet. Alle Skulpturen stammen aus Vietnam und wurden eigens zu diesem Zweck nach Dresden transportiert. Unweit dieses Gräberfeldes wurde 2012 ein Feld für Muslime angelegt, sodass wie in Hamm unterschiedliche Religionen auf einem Friedhof beigesetzt werden.

Die Lage des Bestattungsortes ist für manche Religionen eine essentielle Angelegenheit, und sie war es auch bis vor wenigen Jahrzehnten in Deutschland. Für Michel Foucault war der Friedhof geradezu das Paradebeispiel eines Heterotops, eines anderen Ortes, auf dem der Endlichkeit des Lebens etwas entgegengesetzt wird. Der Einzug der Moderne auf dem zeitgenössischen Friedhof mit ihrem Spektrum von Beliebigkeit und Auflösung bis zu einem kreativen Neubeginn verändert unsere Bestattungsweisen schnell. Muslime geben allmählich den Ewigkeitsanspruch ihrer Gräber auf, christliche Gräber werden ortlos und Hindus werden nun in der Erde beigesetzt – die moderne, multikulturelle Gesellschaft hat auf dem Friedhof ihr Abbild gefunden.

#### WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Happe, Barbara/Jetschke, Gottfried/Schulmann, Tobias: Entwicklung der Häufigkeit von Urnenbestattungen und anonymen Bestattungen in Deutschland von 1999 bis 2009. In: Sociologia Internationalis 49, Heft 2 (2012), S. 251–272.

Happe, Barbara: Der Tod gehört mir. Die Vielfalt der heutigen Bestattungskultur und ihre Wurzeln. Berlin 2012.

Kuhnen, Corinna: Fremder Tod. Zur Ausgestaltung und Institutionalisierung muslimischer, jüdischer, buddhistischer, hinduistischer und yezidischer Bestattungsrituale in Deutschland unter dem Aspekt institutioneller Problemlagen und gesellschaftlicher Integration. Dissertation Bremen 2009.

Sörries, Reiner (Hrsg.): Religionen, Rituale und Sitten zum Tod (Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal Museum für Sepulkralkultur). Kassel 2014.

Todesvorstellungen und Sterberiten in den Religionen – Religiöse Lehren und gelebtes Brauchtum. Materialhilfe der EKHN 2012.

*Spannende Geschichte(n)*  
*am Tag des offenen Denkmals*

**Tag des offenen Denkmals**  
am 11. September 2016  
Kommen Sie mit und entdecken Kleinode  
in Weil der Stadt und seinen Stadtteilen.

[www.weil-der-stadt.de](http://www.weil-der-stadt.de)

WEIL DER STADT  
Keplerstadt

DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ

Stadt- & Tourist-Info • Marktplatz 5 • 71263 Weil der Stadt • Telefon 07033 521-133 • Fax 07033 521-103 • E-Mail: [touristinfo@weil-der-stadt.de](mailto:touristinfo@weil-der-stadt.de) [www.weil-der-stadt.de](http://www.weil-der-stadt.de)